

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
fertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 13.**

**Donnerstag, den 29. Januar**

**1891.**

38. Jahrgang.

Die Verwaltungen der Gemeindefrankenversicherungen, sowie die Vorstände der Orts- und Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen im hiesigen Verwaltungsbezirk erhalten Veranlassung, die nach §§ 9 und 41 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 vorgeschriebenen Uebersichten und Rechnungsabschlüsse auf das **Kalenderjahr 1890** nach Maßgabe der vorgeschriebenen, Seite 189 fg. des Centralblattes für das deutsche Reich vom Jahre 1887 abgedruckten Formulare nebst Erläuterungen aufzustellen und längstens bis

**zum 31. März 1891**

in **doppelten Exemplaren** anher einzureichen.  
Schwarzenberg, am 26. Januar 1891.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fehr. v. Wirking.

St.

## Holz-Versteigerung auf Schönheider Staatsforstrevier.

Im **Hotel zum Rathskeller** in **Schönheide** kommen

**Sonnabend, den 7. Februar 1891,**  
von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den Abtheilungen: 4 bis 7, 11, 12, 14 bis 21, 25, 29, 33, 36 bis 38, 41 bis 46, 50, 53 bis 56, 58, 63, 64, 70, 76 und 77 aufbereiteten **Nutzhölzer**, und zwar:

488 Stück weiche Stämme bis 15 Centimeter Mittenstärke,	
496 " " " von 16—19 Centimeter Mittenstärke,	
140 " " " " 20—22 " "	
26 " " " " 23—27 " "	

1111 Stück weiche Klöber bis 15 Centimeter Oberstärke,	} 3,5 Meter lang,
1621 " " " von 16—22 Centimeter Oberstärke,	
907 " " " " 23—29 " "	
163 " " " " 30—36 " "	
10 " " " " 37 " "	
3982 " " Stangenklöber,, 8—12 " "	
269 " " " " 8—9 " " Unterstärke,	
21 " " " " 10—12 " "	
14 " " " " 13—15 " "	
17550 " " " " 2—3 " "	
12790 " " " " 4—6 " "	
590 " " " " 7 " "	

fowie ebendasselbst

**Montag, den 9. Februar 1891,**  
von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den obengenannten Abtheilungen aufbereiteten **Brennhölzer**, als:

93 Raummeter weiche Brennseite,
210 " " Brennküppel,
139 " " Keste,
2042 " weiches Streureisig und
389 " weiche Stöcke

einzeln und partienweise

gegen **sofortige Bezahlung**  
in **kassenmäßigen Münzsorten** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

**Kreditüberschreitungen sind unzulässig.**

Holzkaufgelder können von Vormittags 1/2 9 Uhr an berichtet werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung Schönheide u. Königliches Forstrentamt Eibenstock,**  
am 26. Januar 1891. **Wolfgramm.**

Frankc.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es wird noch geraume Zeit dauern, ehe alle Zweifel und Unklarheiten bezüglich des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes beseitigt sein werden. Diese Zweifel tauchen nicht allein in den Kreisen der beteiligten Arbeitgeber und Arbeiter auf, sondern auch in Regierungskreisen, wie ein soeben von Bayern beim Bundesrathe eingebrachter Antrag beweist. Es handelt sich um die nähere Auslegung des § 34 Abs. IV. des genannten Gesetzes. Danach ruht der nach Maßgabe dieses Gesetzes erworbene Anspruch auf Rente, so lange der Berechtigte nicht im Inlande wohnt; doch kann diese Bestimmung durch Beschluß des Bundesrathes für bestimmte Grenzgebiete außer Kraft gesetzt werden. Die bayerische Regierung will nun im Interesse der vielen ausländischen, namentlich italienischen Arbeiter, die in Bayern ständige Arbeit verrichten, später jedoch in ihre Heimath zurückkehren und dort auch im Falle der Invalidität oder bei eingetretener Altersverfügungsberechtigung bleiben, einen klaren Beschluß des Bundesrathes über den Abschnitt 4 des § 34 herbeiführen.

— Die „Hamb. Nachr.“, das Organ des Fürsten Bismarck, erkennen in einem längeren Artikel die energische persönliche Leitung der Politik von Seiten des Kaisers bedingungslos an und äußern sich dahin: Möge es ferner so bleiben, dann kann Deutschland vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

— Am Montag fand im Berliner Schlosse die Taufe des jüngstgeborenen kaiserlichen Prinzen statt, welcher die Namen Joachim Franz Humbert erhielt.

— Die Bergleute des Saarreviers haben beschlossen, am 4. Februar auf allen Gruben eine Feier zu veranstalten zur Erinnerung an die Erlasse des Kaisers betr. die Arbeiterauschlüsse. Die Feier soll in einem Abend-Concert mit Vorträgen bestehen. Damit alle Arbeiter sich beteiligen können, soll die Direktion in Saarbrücken ersucht werden, an diesem Tage die Arbeiter der Tag- und Nachtschicht gleichzeitig arbeiten zu lassen. Der Vorstand des Rechtsschutzvereins wird schon am Abend vorher ein Danktelegramm an den Kaiser absenden.

— Einer Meldung der Wiener „Neuen freien Presse“ zufolge wären die Verhandlungen zwischen

den deutschen und österreichischen Handelsvertrags-Delegirten in Wien soweit gediehen, daß die Einzelberatung der beiderseitigen Zolltarife vorläufig abgeschlossen werden könnte. Das Resultat der Verhandlungen sei, daß aus dem Zolltarife keine Schwierigkeiten für das Zustandekommen des Vertrages mehr zu besorgen seien. Am Montag gelange die abzuschließende Viehkonvention zur Verathung, sodann würden die Verhandlungen auf den Text des Vertrages übergehen. Die Frage der Eisenbahntarife werde dabei den wichtigsten Punkt bilden.

— Die Petersburger Meldung, wonach die Frau Kronprinzessin von Griechenland, geborene Prinzessin Sophie von Preußen, Schwester des Kaisers, zum orthodoxen Glauben überzutreten wolle, hat in Berlin, wie der „Straßb. Post“ von dort geschrieben wird, in „wissenden Kreisen“ nicht überrascht. Man war schon seit längerer Zeit darüber unterrichtet, daß unter einer anscheinend glatten Oberfläche sich allerlei Wirbel bewegten, aber es wurde nur im engen Kreise darüber geredet. Durch die Petersburger Meldung ist die Sache jetzt in die Oeffentlichkeit gebracht. Wie aus gut unterrichteter Quelle verbürgt mitgeteilt werden kann, ist die Nachricht richtig. Die Frau Kronprinzessin hat in der That die Absicht, einen Glaubenswechsel vorzunehmen, und in Griechenland ist man selbstverständlich sehr zufrieden damit. Anders hier. Der Kaiser ist von der Absicht seiner Schwester unangenehm berührt. Andere, ebenfalls einflußreiche Mitglieder der kaiserlichen Familie dagegen finden nichts einzuwenden. Wenn man die Sache ganz unbefangen und ruhig prüft, so muß man zu folgenden Erwägungen gelangen. Wenn die Prinzessin Sophie von Preußen vor ihrer Vermählung, und eben um diese Vermählung zu ermöglichen, einen Glaubenswechsel vorgenommen hätte, so würde man in weiten Kreisen des deutschen Volkes davon sehr unliebsam berührt worden sein. Man sagt sich wohl nicht mit Unrecht: solche Zeiten sind auf ewig vorüber! Die Machtstellung des Deutschen Reiches hat ein gewiß nicht unberechtigtes Selbstgefühl des deutschen Volkes erzeugt, welches sich gegen solche Schritte, die früher nach Lage der Sache unbeanstandet geblieben sind, aber jetzt als Demüthigungen empfunden werden müßten und sicherlich auch so empfunden würden, kräftig auflehnt. Aber die Sache liegt diesmal nicht so! Die Prinzessin Sophie hat

den Kronprinzen von Griechenland als Protestantin geheirathet. Niemand hat einen Glaubenswechsel von ihr verlangt. Jetzt ist sie Kronprinzessin von Griechenland, durch die Heirath aus dem preussischen Königshause ausgeschieden, die Frau ihres Mannes, die Mutter seiner Kinder. Wenn sie jetzt die orthodoxe Religion annehmen will, so ist das kein politisches Ereigniß mehr, sondern lediglich eine Sache des Herzens. Die Schlüsse, welche man in Petersburg aus der authentischen Meldung ziehen will, sind natürlich durchaus hinfällig. Man hofft dort, es werde sich eine deutsche Prinzessin finden, die, um Gattin des Großfürsten-Thronfolgers zu werden, sich bereit finden lassen werde, zum orthodoxen Glauben überzutreten. Davon kann und wird selbstverständlich nie die Rede sein!

— Amerika. Wie General Miles versichert, ist die gegenwärtige Erhebung der Indianer die größte und ernsteste, die je in der Geschichte der Rothhäute vorgekommen ist. Die Verschwörung umfasse diesmal einen größeren Landbezirk und mehr einander sonst feindselig gegenüberstehende Stämme als je vorher, auch seien die Indianer besser bewaffnet als je, und zwar meist mit weittragenden Winchesterbüchsen; reichlich sei auch ihr Vorrath an Munition. „Eine der Hauptursachen“ des Aufstandes liege darin, daß man die Indianer ohne Abstrachtung ließ, so daß sie, wie sie kürzlich einer amtlichen Kommission erklärten, gezwungen waren, ihre Hunde aufzujessen. Von der wirklich gewissenlosen Art, wie man an „maßgebender Stelle“ mit den „Schülern des Volkes“ umspringt, erzählt General Miles das folgende bezeichnende Beispiel: „Vier Jahre lang, von 1877 bis 1881, waren die Sioux unter militärischer Aufsicht, und viele von ihnen brachten es dahin, daß sie sich selbstständig erhalten konnten. Man nahm ihnen die Waffen und die Pferde ab, man verkaufte ihre Kriegspionies und erstattete ihnen den Werth derselben in der Form von Zuchtthieren. So kam es, daß die Indianer im Laufe weniger Jahre eine große Rinderherde besaßen, auch hatten sie Wagen und Karren und bebauten ihre Felder. Da erfolgte 1881 der Befehl, daß die Indianer nach dem Süden verlegt werden müßten, um in den dortigen Agenturen untergebracht zu werden. Die Indianer waren in Verzweiflung. Sie siehten die Offiziere an, an die Behörden in Washington zu

schreiben oder zu telegraphiren, damit man sie dort lassen möge, wo die Ernten auf ihren Feldern heranreifen. Es half aber alles nichts. Man lud sie auf fünf große Dampfschiffe und führte sie stromaufwärts den Elvialagenten zu. General Miles rügt eine andere Unmenslichkeit, die darin besteht, daß man die Indianer zwingt, in Gegenden zu verbleiben, die oft, wie in den letzten zwei Jahren, jahrelang ohne Regen bleiben. Der Weiße zieht in solchen Fällen nach besseren Gegenden, der Indianer muß bleiben und verhungern. Kein Wunder, daß die Männer, die Weib und Kinder um sich herum elend verderben sehen, endlich zur Wüchse greifen, den raschen Untergang im Gesecht dem langsamen Hungertode vorziehend. Die Schrift des Generals erweckt den Eindruck, daß die Indianer — es mögen ihrer noch etwa 250,000 sein — von den politischen Mächern und Schreibtischmenschen in Washington ohne Verständnis regiert und mit Vorliebe, als ein Stück politischer Beute, den schurkischen Indianeragenten „zum Ausfaugen“ überantwortet werden, anstatt sie unter die Aufsicht erfahrener Militärs zu stellen, die allein wirkliche Erfahrung über den Charakter und die Bedürfnisse der Indianer haben. So denkt auch die Presse, welche die Agenten mit den stärksten Schimpfnamen belegt. Doch ist kaum daran zu denken, daß im Gebiet der Indianerverwaltung irgend etwas besser werde. Man wird alles todtschießen, was nicht gehorchen will, und dann wird es beim Alten, d. h. bei den Agenten bleiben. Es muß doch Posten geben, mit denen man „Patrioten“ belohnen kann, welche sich bei den Wahlen besondere Verdienste erworben haben.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Jan. Die diesjährige Feier des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers wurde am Montag durch Zapfenstreich der städtischen Capelle eingeleitet. Am Abend fand zur Vorfeier im Saale des „Feldschlößchen“ ein vom Reichstreuen Verein und Militär-Verein veranstalteter Commerc statt, bei welchem Hr. Amtsrichter Kauffsch die Festrede übernommen hatte. In markigen treffenden Worten gab derselbe ein kurzes Bild Sr. Maj. des Kaisers von Beginn der Thronbesteigung an. Wies auf die damals theilweis gehegten Bedenken hin, die sich an die Jugendlichkeit des neuen Kaisers knüpften und wie Wilhelm II. durch seine an den Tag gelegte Thatskraft und staatsmännische Weisheit in kurzer Zeit nicht nur die Liebe und das Vertrauen seines Volkes sich erworben, sondern sogar die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt erregt hat. Mit einem Hoch auf den Schirmherrn des neu geeinten deutschen Reiches, in das die Versammelten begeistert einstimmten, schloß der Herr Redner seine Ansprache. Abwechselnd mit patriotischen Gesängen und musikalischen Darbietungen wurden noch Hochs auf den Landesfürsten, Sr. Maj. König Albert, den ehemaligen Reichskanzler Fürsten Bismarck und Grafen Moltke ausgebracht.

Den Tag des Geburtsfestes selbst kündigte der übliche musikalische Weckruf an. Vormittags 10 Uhr fand in hiesiger Bürgerschule Festactus statt, der durch vorzügliche musikalische und declamatorische Vorträge Seitens einiger Schülerinnen u. Schüler, sowie durch den mit außerordentlichem Fleiße bearbeiteten Vortrag des Herrn Lehrer Teller über „Helgoland“ die anwesenden Zuhörer in hohem Maße befriedigte.

Nachdem Redner in der Einleitung auf die Bedeutung des Tages hingewiesen, sprach er über das Thema: Helgoland, der jüngste Zuwachs des deutschen Reichs. Zunächst wurde gezeigt, wie durch den deutsch-englischen Vertrag die Insel deutsch geworden ist und wie der Gedanke der Erwerbung Helgolands für Deutschland überall im deutschen Reiche freudigen Widerhall gefunden habe und mit ihm ein alter sehnlicher Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Nach einem kurzen Ueberblick über die Feierlichkeiten bei der Uebergabe der Insel, schloß sich eine eingehende Schilderung Helgolands an, in welcher vorerst ein Bild entworfen wurde über Größe, Gestalt und Lage der Insel, sowie über die eigenthümliche Beschaffenheit des Felsenlandes und verschiedene nennenswerthe Vorkommnisse auf demselben. Dann folgte eine Charakteristik der Thier- und Pflanzenwelt und der Bewohner, wobei besonders betont wurde, daß die Eigenartigkeit der Insel Hauptgrund für die Armuth in der Pflanzenwelt und für die sparsame Vertretung des Thierreichs sei, auch Einfluß ausgeübt habe auf die Entwicklung der Eingeborenen und bestimmt gewesen sei für die Haupterwerbszweige, wie Fischfang, Lotsendienst, Seebad. Nach mehreren geschichtlichen und statistischen Angaben wurde dargelegt, wie die Abtretung der Insel Helgoland im Hinblick auf die Vertheidigung des Vaterlandes und als Pfand der Freundschaft und verstärkten Friedensausichten dem deutschen Volk doppelt werthvoll sein müsse. Der Vortrag endigte mit dem Wunsche, daß Gott dem deutschen Reich seinen geliebten Kaiser noch recht lange in ungeschwächter Manneskraft und Geistesfrische erhalten möge.

Das Programm des Schulactus selbst war folgendes: Allgemeiner Gesang: Lobe den Herren. — Morgenseggen. — Vortlesung des 61. Psalm. Halleluja. —

Motette: Preis und Anbetung. — Nach der Rede des Herrn Teller: Gesang: O Deutschland, hoch in Ehren! — Deklamation: Schlaf Kaiser Rothbart! Wir sind einig. (Lucie Kramer.) — An Deutschlands ersten Mann, Kaiser Wilhelm II., (Erich Dörffel.) — An Deutschlands erste Frau, Kaiserin Auguste Victoria, (Elsa Landrock.) — Gesang: Auf deinen Höhen, du, mein liebes Vaterland. — Gebet. — Allgemeiner Gesang: Laß mich dein sein und bleiben.

Am Abend feierte man den Geburtstag des Kaisers in den Localitäten der Gesellschaft „Union“ durch Prolog und Darstellung der Bedeutung des Tages entsprechender lebender Bilder mit verbindendem Text, welche allseitig gefielen und verdienten Beifall fanden. Ein heiteres Tänzchen machte den Schluß der Festlichkeit.

— Dresden. Die Fuß-Verstauchung, die sich Ihre Majestät die Königin kürzlich zugezogen hat, nimmt einen normalen Verlauf, so daß das Leiden bald wieder als gänzlich geheilt gelten dürfte.

— Leipzig, 26. Jan. In den letzten Wochen und Tagen sind in hiesiger Stadt eine große Anzahl Einbruchdiebstähle verübt worden, ohne daß es bisher gelungen wäre, der Thäter habhaft werden zu können. Die Einbrecher sind bei Begehung der Diebereien von wechselndem Glück begünstigt gewesen. So war in einem der letzten Fälle — es war in ein Contor in der Moltkestraße eingebrochen worden, der Einbrecher von ausnehmendem Pech verfolgt worden. Nachdem es ihm glücklich gelungen war, in das Contor zu gelangen, sah er sich einem diebes- und feuergefährlichen Geldschrank gegenüber, der allen seinen Angriffen widerstand. Von allen Seiten suchte er ihn zu öffnen, stets aber mit demselben Mißerfolge. Da ließ er sich schließlich die Mühe nicht verdrücken und entfernte sich unverrichteter Sache. Er that es aber nicht, ohne auf den umgestürzten Geldschrank mit Kreide die Worte zu schreiben: „Ein Arbeitsloser hat sich Arbeit gemacht!“

— Potschappel. Infolge eines Schreckens starb in Weißig die Ehefrau des Bergarbeiters Moritz Grafe. Sie lag krank zu Bett, als sie die Nachricht erhielt, daß ihr Ehemann im Carolaschacht verletzt und ins Knappschaftskrankenhaus gebracht worden sei. Grafe hat durch Abrutsch eines Stempels zwei Rippen und einen Rückenwirbel gebrochen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Mutter auf der Todtenbahre, der Vater hoffnungslos auf dem Krankenlager, 4 unmündige Kinder: ein düsteres Schicksalsbild!

— Meerane. Der Sohn eines hiesigen Einwohners litt seit seinem dritten Jahre — er zählt jetzt zehn Jahre — am Knochenfraß, welcher vom Knie aufwärts sich immer mehr ausbreitete, aller Kurst der Aerzte spottete und nach dem Ausspruch der Legteren den Tod des Kindes herbeiführen mußte, sobald innere Theile davon ergriffen würden. Das Kind wurde in verschiedenen Heilanstalten untergebracht, zuletzt im Kreiskrankenhause zu Zwickau, in welchem ungefähr 14 Tage vor Weihnachten die Einspritzungen mit der Koch'schen Lymphse an dem Knaben begonnen und dann regelmäßig fortgesetzt wurden. Schon nach den ersten Injektionen zeigten sich erfreuliche Wirkungen, jetzt ist das Kind als völlig geheilt zu betrachten.

— Der russische Reserve-Offizier Bruno Emil Oskar v. Borkampff-Laue aus Albato (Livland), welcher zur Zeit die Forstakademie in Tharandt besucht, machte im August v. J. durch eine Affaire viel von sich reden. Er schlug nämlich an einem Abend auf offener Straße vor dem Gasthof zum „Deutschen Hause“ in Tharandt den ihm entgegenkommenden Handarbeiter Kunert ohne alle Veranlassung mit dem Riemenende einer Hundpeitsche so heftig über das Gesicht, daß der Betroffene nicht unerhebliche Verletzungen erlitt. Wegen dieser Rohheit hatte sich Herr von Borkampff-Laue jetzt vor dem Landgericht Freiberg zu verantworten. Dasselbe verurtheilte ihn wegen Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis.

— Am Sonntag ist es in Steyisch gelungen, drei zweibeinige „Füchse“, Burschen im Alter von 15—19 Jahren, dingfest zu machen, die schon seit längerer Zeit in spitzbüberei Weise sich saftige Braten zu verschaffen wußten. Sie hatten sich auf den Diebstahl von Gänsen, Hühnern, Kaninchen und dergl. gelegt und legten auch Schlingen für Hasen. Wie weit die Unverschämtheit dieser Burschen ging, kann daraus ersehen werden, daß einer der bestohlenen Besitzer von Kaninchen eine Postkarte erhielt, auf welcher ihm mitgetheilt wurde: seine Kaninchen lägen bereits in der Pfanne, er möge in Zukunft sein Viehzeug aber besser füttern!

— Die 2. Klasse der 119. Königl. sächsischen Landeslotterie wird am 9. und 10. Februar 1891 gezogen. Die Erneuerung der Loose ist nach § 5 der dem Plane zu dieser Lotterie angefügten allgemeinen Bestimmungen spätestens vor Ablauf des 31. Januar 1891 bei dem Kollekteur, dessen Name und Wohnort auf dem Loose ausgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken. Ein Interessent, welcher diese Erneuerung versäumt oder sein Loos von dem nurgedachten Kollekteur vor Ablauf des 31. Januar 1891 nicht erhalten kann, hat dies nach Maßgabe des angezogenen § 5 bei Verlust aller Ansprüche an das

gespielte Loos der Königl. Lotteriedirektion noch vor Ablauf des 5. Februar 1891 anzuzeigen. Der Anzeiger ist das Loos der 1. Klasse und der Erneuerungsbetrag für dasselbe zur 2. Klasse 119. Lotterie beizufügen. Nur die konzeffionirten Kollekteure sind zum Verkauf von Loosen der Königl. sächsischen Landeslotterie befugt.

— Das Ministerium des Innern hat in Folge des Antrages des Herrn Geh. Regierungsrathes Böttcher die Einführung eines in Deutschland noch unbekanntes Zweiges des Kunstgewerbes in die dafür geeigneten gewerblichen Lehranstalten beschlossen. Es handelt sich um die Erlernung und Pflege des Einlegens verschiedenartiger Metalle in Holz, und zwar nach einem Verfahren, welches in Ostindien seinen Ursprung hat. Diese Kunst ist durch die Bemühungen eines Engländers vor 9 Jahren aus Indien nach Cortina in Südtirol verpflanzt worden. Der Gewerbeschullehrer Matthias in Kößschenbroda hat das genannte Verfahren erlernt, sodas seine Arbeiten von den Leistungen, wie Cortina sie bietet, in technischer Beziehung durchaus nicht zu unterscheiden sind. Die Technik der Metall-Intarsia ist im Ganzen eine ziemlich einfache, aber dessen ungeachtet in einem hohen Grade dankbare. Sie hat vor vielen ähnlichen Zweigen des Kunstgewerbes den großen Vorzug, daß sie außer in den technischen Lehranstalten auch in jeder Häuslichkeit betrieben und sowohl von weiblichen wie von männlichen Personen, von Kindern wie von Greisen gepflegt und verwerthet werden kann. Sie ist so recht geeignet, dem Bedürftigen ein Erwerbzweig und dem Dilettanten ein genußreicher Tummelplatz seiner Kräfte zu werden. Die Zahl der erforderlichen Werkzeuge ist gering und die Ausgaben dafür sind verhältnismäßig unbedeutend. Auch das nöthige Material macht nur geringe Ansprüche an die Kasse, sobald man innerhalb der Grenzen solcher Arbeiten bleibt, die man ohne wesentliche Beihilfe eines Handwerkers vollenden kann. Auf Anordnung des Ministeriums des Innern und unter der Geschäftsleitung des Gewerbeschulinspektors Enke hat nun Matthias den ersten Kursus in der besprochenen Kunst vor einigen Tagen beendet. Der Unterricht erfolgt in der Königl. Gewerbeschule zu Grünhainichen. Das Königreich Sachsen ist somit der erste Staat in Deutschland, welcher dem neuen Industriezweig im Interesse seiner werktätigen Bevölkerung eine Heimstätte bereitet hat.

— Im Königreiche Sachsen decken die Einnahmen der Eisenbahnen den dritten Theil der gesammten Staatsausgaben; der Ertrag der Zölle und indirekten Steuern deckt drei Fünftel, die direkten Steuern ziemlich ein Viertel, die Forstverwaltung deckt 8 Prozent (in Preußen nur drei Prozent), die Lotterieverwaltung 4 1/2 Prozent (Preußen 1 Prozent), Domänen-, Berg- und Hüttenverwaltung nur je 1/2 Prozent (Preußen je 2 1/2 Prozent). Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen in Sachsen 13 M. Steuern und Abgaben, darunter 8 M. direkte.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. Januar. (Nachdruck verboten.)  
Am 29. Januar 1871 erfolgte ohne Störung und in der in der Versailler Konvention vorgeschriebenen Weise die Besetzung der Pariser Forts durch deutsche Truppen und die Verproviantirung der ausgehungerten Stadt begann. Thatsächlich hat, wie man damals sich überzeugte, die Miesstadt erst zu einer Zeit capitulirt, da Brod nur noch für 8 Tage und Pferdefleisch für nur noch 14 Tage vorhanden waren. Hätten die französischen Befehlshaber die Uebergabe der Stadt nur noch wenige Tage hinausgezögert, so hätten entsetzliche Zustände entstehen müssen, da sich so große Vorräthe für alle nicht so rasch heranbringen ließen. Das Telegramm Kaiser Wilhelms an die Kaiserin lautete: „Die Uebergabe aller Forts hat einschließlich St. Denis im Laufe des Tages ohne alle Widersehtlichkeit und Störung stattgefunden. Von unseren Belagerungsbatterien sah ich die preussische Fahne auf 350 flattern.“

30. Januar.  
Während sich 1871 in Paris die Jules Favre und Genossen abmühten, Ordnung in das Chaos zu bringen, vor allem die Wahlen für die Nationalversammlung in Vorbeugung in Gang zu bringen, leistete sich Herr Leon Gambetta als Diktator eine Proklamation am 30. Januar 1871, in welcher er energisch und mit dem ganzen Aufgebote seiner Rhetorik sich gegen den Frieden wandte und den Krieg „bis aufs Messer“ weiter predigte. „Die Fremden“, hieß es in dem Altkensied, „haben Frankreich die grauamste Beleidigung zugefügt, welche unserem Volke in diesem schlimmen Kriege zu ertragen beschieden war. Das uneinnehmbare Paris hat, gezwungen durch den Hunger, die deutschen Horden nicht länger von sich abhalten können. Es hängt von uns ab, Preußens Berechnungen zu Schanden zu machen; benutzen wir den Waffenstillstand, um unsere jungen Truppen einzuüben und die Organisation des Krieges mit größerer Energie, als je zu betreiben.“ Die Proklamation endete mit dem Ruf: zu den Waffen! Ernstlich gemeint war der Wortschwall wohl kaum; jedenfalls erreichte Gambetta den Zweck, bei der leichtgläubigen, leicht erregbaren und augenblicklichen Eingebungen zugänglichen Masse des französischen Volkes als der „Unbesiegte“ zu gelten.

### Die Ebenholzkiste.

Erzählung von Fr. C. von Wiedeb.

(Schluß.)

„Glauben auch Sie, daß es so leicht ist, eine verwandte Seele zu finden, Fräulein Marie?“ Die Wangen des jungen Mädchens waren wie mit Purpur überglänzt, als Holsten diese unerwartete Frage an sie richtete, und sie war nur zu froh, durch das plötzliche Halten des Wagens größerer Verlegenheit zu entgehen. Celestine konnte in dessen nicht umhin, ihr

zieml  
zu b  
Hege  
Wirt  
Zeit  
in se  
Gold  
sch  
ihres  
eine  
achtet  
bild  
ließ  
Selig  
U  
durch  
daß  
neben  
Ihr  
lerner  
fleber  
Geleg  
E  
sten  
die  
einen  
einen  
länder  
er es  
zu pf  
tigen  
haft  
Eine  
Zume  
Blau  
können  
H  
zum  
nahm  
sam  
schlich  
Holste  
die T  
auf,  
sten  
stand  
sie ih  
herdon  
densel  
fiel ih  
Matr  
Aber  
wissen  
drehte  
feder  
ersch  
ein A  
Licht  
D  
gefüll  
dem  
Papier  
zusam  
waren  
Aber  
Riste  
Paket  
über  
aber  
S  
gesehe  
durch  
liches  
— ge  
ausel  
wenn  
brachte  
Zitter  
Schm  
D  
Gegen  
sei, de  
mit  
stürzte  
wohin.  
dieser  
In  
hörte  
wunde  
Erst  
aber  
mühsa  
sorgten  
Eule  
geflog  
D  
greifen  
den  
anlaßt  
das  
sagen  
wöhnl

ziemlich vernehmlich zuzulüftern, sich nicht so albern zu benehmen.

Wie im Elysium verfloßen den Gästen die Stunden. Heger und seine Frau versicherten dem liebenswürdigen Wirth einmal über das andere, daß sie sich in langer Zeit nicht so glücklich gefühlt hätten. Celestine lebte in seligen Träumen, deren Grundgedanke stets nur Gold und Edelsteine waren. Still und glücklich in sich selbst aber verbrachte Marie die schönste Zeit ihres Lebens in der Nähe eines Mannes, der ihr eine innige Liebe eingefloßt hatte. Von Allen unbeachtet, war sie es gewesen, auf die vom ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft an Holsten sein Auge ruhen ließ, und in deren himmlischen, blauen Augen er die Seligkeit einer glücklichen Zukunft gelesen hatte.

Und die Ebenholzkiste? Celestine hatte bereits durch den Bedienten Wilhelm in Erfahrung gebracht, daß der werthvolle Schatz in einem kleinen Kabinete neben dem Wohnzimmer des Herrn aufbewahrt werde. Ihr Wunsch, den verborgenen Inhalt, den sie bald ihr Eigenthum zu nennen hoffte, endlich kennen zu lernen, ward mit jedem Tage lebhafter, und mit fieberhafter Angst forschte sie unausgesetzt nach einer Gelegenheit, den Deckel lüften zu können.

Ein Zufall kam ihr endlich dabei zu Hülfe. Holsten hatte seine Gäste im Garten umhergeführt, um die ersten Primeln zu pflücken. Beim Einbiegen in einen Seitenweg blieb seine Uhrkette, an welcher er einen kleinen silbernen Schlüssel trug, am Rebengeländer hängen, und der Schlüssel riß ab, ohne daß er es bemerkte. Unter dem Vorwande, ein Weibchen zu pflücken, wußte Celestine sich desselben zu bemächtigen und, wenn auch mit zitternder Hand und lebhaft klopfenden Herzens, in ihrem Busen zu verbergen. Eine Ahnung hatte ihr gesagt, daß dieser Fund die Juwelentiste öffnen und gestatten würde, wie einst Blaubarts Weib, einen Blick in dieselbe thun zu können.

Hestiges Kopfweh besiel sie an jenem Abend und zum großen Bedauern des liebenswürdigen Wirths nahm sie nicht an der Abendmahlzeit Theil. Langsam und geräuschlos, wie ein Dieb in der Nacht, schlich sie aber, als sie Alle bei Tische glaubte, nach Holsten's Zimmer und öffnete mit klopfendem Herzen die Thüre. Nicht Furcht vor Entdeckung regte sie auf, sondern das heiße Verlangen, endlich den lauteften Wunsch ihres Herzens erfüllt zu sehen. Endlich stand sie vor der verhängnißvollen Kiste. Leise stellte sie ihr Licht auf den Fußboden und zog den Schlüssel hervor. Ein heimlicher Schauer überlief sie, als sie denselben in die Oeffnung brachte, denn unwillkürlich fiel ihr jene Nacht wieder ein, in der sie die beiden Matrosen von dem ominösen Inhalt sprechen hörte. Aber sie kniete jetzt vor demselben und wollte endlich wissen, worin derselbe bestehe. Kurz entschlossen drehte sie den Schlüssel, und von einer starken Druckfeder geschneilt, flog der Deckel offen. Unwillkürlich erschrak sie und sprang zurück. Es war indessen nur ein Augenblick der Schwäche. Muthig ergriff sie das Licht und sah hinein.

Die Kiste war ungefähr zu dreiviertel Theilen gefüllt und allem Anscheine nach umgepackt worden; denn eine Anzahl kleiner Packete in Baumwolle und Papier verpackt, kleine Papplästchen mit Bindfaden zusammengeknüpft, starrten ihr entgegen. Dies waren ohne Zweifel die Juwelen und Schmucksachen. Aber weiter drunten lag in der ganzen Länge der Kiste ein weißes Tuch, das sie, nachdem sie die Packete auf den Fußboden gelegt hatte, ungeduldig über den Zeitverlust, etwas lebhaft bei Seite schlug, aber dadurch ungeschickter Weise das Licht verlöschte.

Sie hatte indessen, wenn auch nur flüchtig, etwas gesehen, das sie mit Schauder erfüllte und mit einem durchdringenden Schrei aufsprangen ließ. Ein menschliches Gesicht mit dunklen Augen hatte sie angestarrt — genug, um sie voller Entsetzen zum Zimmer hinaubeilen zu lassen. Aber die Angst vor Entdeckung, wenn sie die gestörte Ordnung nicht wiederherstellte, brachte sie noch einmal zur Stelle zurück, und mit Zittern und Zagen ging sie daran, die eingepackten Schmucksachen an ihren früheren Platz zu legen.

Da traf ihre Hand auf einen kalten, glatten Gegenstand, — sie war sicher, daß es ein Gesicht sei, denn sie hatte selbst die Nase berührt — und mit einem neuen markdurchdringenden Angstschrei stürzte sie aus dem Gemach, sie wußte selbst kaum wohin. Nur fort, fort wollte sie, aus der Nähe dieser schrecklichen Kiste!

Im Korridor stieß sie auf die Kammerzofe. Sie hörte die an sie gerichteten Fragen nicht, und verwundert eilte das Mädchen ihr nach in das Zimmer. Erst dort, in der Helle, schöpfte sie wieder Athem, aber ihre Zähne klapperten wie im Fieberfrost. Nur mühsam vermochte sie dem im höchsten Grade besorgten Mädchen die Erklärung abzugeben, daß eine Eule oder Fledermaus in der Dunkelheit an sie hingeflogen sei und sie tödtlich erschreckt habe.

Die Ueberzeugung, daß sie der Entscheidung vorgehen müsse, wenn sie sich nicht seitens des Barons den peinlichsten Verlegenheiten aussetzen wollte, veranlaßte sie endlich, sich ankleiden zu lassen und in das Gesellschaftszimmer zu gehen. Im Speisezimmer saßen ihre Eltern; der Vater ergöhte sich, wie gewöhnlich nach dem Abendessen, an der duftenden

Havana, mit der ihn sein Wirth zu regaliren pflegte, und las die Zeitungen, während Mama Heger auf ihrem Stuhle sanft eingenickt war. Aber wo waren Marie und Holsten? — Aus dem Nebenzimmer schallte ihr ein heiteres, glückliches Lachen entgegen, und dorthin lenkte sie mechanisch ihre Schritte. Durch die halbgeöffnete Thür vernahm sie leises Flüstern. — „Seit ich Dich sah, liebte ich Dich, meine theure Marie,“ hörte sie Holsten zu seiner Gefährtin sagen, „und als wir uns in Hamburg trennten, stand mein Entschluß fest, Dir meine Hand zu bieten, sobald ich meine Angelegenheiten geordnet haben würde. Celestine? Ich dachte nie an sie — sie hat mir den Hof gemacht, nicht ich ihr.“

Celestine öffnete die Thür und stand plötzlich wie ein böser Geist vor dem Paare, das sich innig umschlungen hielt. Erschrocken riß Marie sich los — heftige Worte folgten, und das arme Mädchen hörte den Geliebten mit Beschuldigungen überhäuft, die ihr das Blut erstarren machten.

Auch Heger und seine Frau waren herzugeeilt, und umsonst versuchte der um den Verstand seiner Tochter besorgte Vater, dieselbe zu beruhigen. Holsten allein stand rubig da, wie eine Eiche im Sturm, und hörte gelassen das Toben der Leidenschaften seiner Begleiterin an.

„Ich kann es mir ebensowenig erklären, wie Sie selber, Herr Heger,“ sagte er endlich, als er zu Worte kommen konnte, „ich weiß nur soviel zu sagen, daß Ihre Rechte mit mir vor den Altar treten will, und mich durch diese Aussicht sehr glücklich macht — weisen mich aber Frau von Kühlewein beschuldigt, bleibt mir räthselhaft.“

„Sie wollen Marie heirathen?“ rief Celestine entsetzt, „soll sie durch Ihre Hand ebenso ums Leben kommen, wie Ihre erste Frau?“

„Herr Heger,“ sagte Holsten jetzt etwas ernsthafter, „ich glaube, es wird zu empfehlen sein, Ihre Frau Tochter in's Bett zu bringen, und nach einem Arzte zu schicken — ihr Zustand scheint mir wirklich krankhaft zu sein.“

„Ist durchaus nicht nöthig, Herr von Holsten,“ rief Celestine noch aufgebracht, „mein Verstand hat noch nicht gelitten, ich weiß vollkommen, was ich spreche — in der Ebenholzkiste, die Sie als mit Juwelen gefüllt auf dem Schiffe bei sich führten und stets so sorgfältig verschlossen hielten, sind die Ueberreste Ihrer ersten Frau verborgen, und wenn es noch Niemand gewagt, Sie des Mordes zu beschuldigen, will ich es hiermit thun — ich habe mit meinen eigenen Augen den Inhalt der Kiste gesehen und das kalte Todtengesicht mit dieser Hand berührt!“

Holsten brach bei diesen Worten der schönen Frau, die ihn mit ihren Blicken zu durchbohren drohte, in ein schallendes Gelächter aus. „Kommen Sie, meine verehrten Gäste,“ sagte er, „wir wollen die Juwelentiste auspacken — es wird Ihre Nerven nicht angreifen, Frau Heger — Sie, Frau von Kühlewein, bitte ich, uns begleiten zu wollen — sei ruhig, meine gute Marie, zittere nicht — diese trübe Stunde soll Dir vergolten werden.“

Alle schritten die Treppe hinauf in das Zimmer des Hausherrn. Mit einem spöttischen Blick auf die neugierige Celestine räumte Holsten die wenigen Packete bei Seite, welche die junge Wittwe in der Aufregung nur unordentlich hingeworfen hatte, und nahm das Tuch ab. — Da lag es vor ihnen, ruhig und friedlich — nicht das Todtengesicht seiner einstigen Frau, sondern das Wachsmoell eines allerliebsten Kindes.

„Als meine kleine Marie mir entrisen wurde,“ erklärte Holsten, „ließ ich in allzu großer Liebe zu dem Kinde sie in Wachs modelliren. — Dies Modell ist ein Theil meiner Schätze und hat mich seither noch nie verlassen. Meine Frau starb ruhig und sanft in ihrem Bette, Frau von Kühlewein, und ruht still und friedlich in dem Boden ihrer Heimath. Darf ich aber jetzt fragen, Frau von Kühlewein, was Sie veranlassen konnte, das auf der ganzen Welt anerkannte Gastrecht hier zu vergessen und sich in mein Privatzimmer auf solche Weise Eingang zu verschaffen?“

Wie eine Schuldbeladene stand Celestine jetzt vor dem Mann, den sie eines so schweren Verbrechens angeklagt hatte, und die Entschuldigung, die sie nur mühsam hervorbrachte, vermehrte nur die Scham, die sie empfand. Holsten nahm nur wenig Rücksicht auf sie und wandte sich den sprachlos dastehenden Eltern zu.

„Sie haben, wie Marie mir sagt,“ begann er, „seit einigen Jahren Elternstelle an ihr vertreten, und um die so unartz gestörte Harmonie noch heute wieder herzustellen, lassen Sie mich hier deren Hand von Ihnen erbitten. Es wird mein mit einem so schweren Vergehen, wie Mord ist, beladenes Gewissen in etwas aufrichten.“

Mit welch bitterem Gefühl der Enttäuschung Herr Heger die Hände des glücklichen Paares in einander legte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Schon wenige Tage darauf reisten die Gäste ab, denn Celestine hielt es nach dem Vorgefallenen nicht mehr in dem Schloß. Aber schon einen Monat darauf reiste Holsten nach Schlesien, um seine Marie heimzuführen. Bei seiner Abreise nach der Trauung machte er Celestine ein kostbares Armband zum Geschenk, um sie

in etwas für den erduldeten Schreck zu entschädigen. Dann aber reiste das glückliche Paar der Heimath zu, und noch oft und oft gedachten sie der stürmischen Fahrt auf dem „Polarstern.“

### Bermischte Nachrichten.

— Eisblumen. Auch unsere rauhe und kalte Winterzeit hat etliche Kinder Floras, die freilich des süßen Geruches und der glühenden Farbenpracht entbehren, welche eben nur der Sommer hervorbringt. Dafür sind dieselben aber von solch' ummeßbarer Zartheit, daß nur ein Hauch genügt, um dieselben zu zerstören. Diese wunderbaren Gebilde, welche bei 3—4 Grad Kälte durch unsre mit Feuchtigkeit und Wärme durchsetzte Stubenluft hervorgebracht, sich an den Glasscheiben ansetzen, erfreuen das sich nach dem Frühling sehne Menschenherz und erscheinen demselben schon jetzt wieder als Vorboten des lieblichen Lenzes. Häufig gruppiren sich die Eisfiguren zu zierlichem Laub- und Blätterwerk und es gehört meist gar keine besondere Einbildungskraft dazu, um die hübschesten Landschaften in ihnen zu erkennen. Einmal zieht sich auf einem flachen Hügelzug eine Kräuterteppich hin, aus breitem Blätterwerk gebildet, ein andermal sprießen wieder hohe Büschel von Schilfgräsern auf, die an die Abbildung der indischen Dschungeln erinnern. In vielen Fällen erscheinen prachtvolle Palmwedel oder gezackte Berglandschaften, deren Gipfel mit Fichtenzweigen gekrönt sind. Häufig werden die gewundenen Blattpflanzen sogar zu Arabesken, die mit gewirktem Silberbrokat an Schönheit wetteifern. Die Wunder des Eismeeres scheinen sich hier mit den Zauberpalästen der Gletscherthore und der höchsten Alpenpitzen zu wiederholen, während wieder an anderer Stelle, wo die Luft weniger Feuchtigkeitsgehalt hat, die Fenster Scheibe mit einem düstigen Schleier aus mikroskopischen Krystallen gebildet, überzogen ist. In der Tropenzone des Orens werden Kaffee, Thee, Chokolade und andere Herrlichkeiten zu unserer Erquickung zurecht gebraut. Die Wasserdämpfe, welche sich hierbei verflüchtigen, schlagen sich als Eisblumen an den Fenstern wieder nieder. Gewöhnlich gefrieren aber auch einzelne Stellen schneller und stärker als andere, je nachdem die Richtung der anstreichenden, die Wasserdämpfe mit sich führenden Luft, die Stärke des Glases oder andere Zufälligkeiten das Entstehen von Eiskrystallen befördern. Nicht selten ist ein feines Ritzchen in der Scheibe die Veranlassung zur Eisblumenbildung, indem durch jene oft nur beim Fensterputzen entstandenen kleinen Defekte jene schlanken Figuren entstehen, welche Aehnlichkeit mit sächelnden Grashalmen zeigen, an denen sich der Tau angesetzt hat. Doppelfenster gefrieren viel schwieriger und schwächer, da die zwischen den beiden Fenstern befindliche Luftschicht wenig Gelegenheit hat, Feuchtigkeit aufzufangen, und sich ebenso langsam erwärmt wie abkühlt. — Man sieht also, auch der Winter hat seine Poesie der Blumen.

— Der Thurm von Babel hat in diesen Tagen, während er seit Jahrtausenden in Schutt und Trümmern liegt, eine neue Bereicherung erfahren. Ein Missionar von dem Orden der Carmeliter hat, dem „Hamburgischen Correspondenten“ zufolge, auf die Spitze der noch stehenden Trümmer eine Statue der „Siegreichen Jungfrau“ gesetzt, die seinerzeit Papst Pius IX. gesegnet hat. Der Thurm von Babel hat von den einstigen acht Stockwerken nur noch deren zwei. Aber die Höhe derselben ist so groß, daß das Bauwerk auf 80 Kilometer im Umkreise zu sehen ist. An seiner Basis nimmt der Thurm eine Fläche von 194 Quadratmetern ein. Die Backsteine, aus denen er zusammengesetzt ist, sind mit Keilschrift bedeckt, die hineingemeißelt ist, bevor der Stein gebaden worden. Den Theer, welcher an Stelle des Cements verwendet worden, hat man aus einer noch heute in der Nähe des Thurmes bestehenden Quelle geholt. Die Errichtung der Statue der Jungfrau auf dem Thurme fand unter großer Feierlichkeit statt, welcher selbst die Muselmänner beiwohnten.

— Rechts eine Jungfrau — links eine Greisin. In seiner letzten Vorlesung besprach Hofrath Rothnagel in Wien einen Fall, der — wie der Vortragende betonte — bisher in der ganzen Literatur der Medizin noch nicht bekannt ist. Es betrifft das ein Mädchen Namens Katharina Parzer, 22 Jahr alt, die aber nur auf der rechten Gesichtshälfte ihrem Alter gemäß aussieht; nur auf dieser Seite besitzt die Wange die diesem Alter zukommende Rundung und Fülle, die Haut ihre Geschmeidigkeit und das Fettgewebe die gehörige Entwicklung, während links die Muskulatur größtentheils geschwunden, die Gesichtsknochen bedeutend hervorspringend, die Haut in zahlreiche Falten und Runzeln gelegt, die Lippen dieser Seite und auch die Zunge abgemagert, mehr trocken und rissig und das Auge tief eingesunken und von sehr mattem Glanze ist. Wird die linke Gesichtshälfte mit einem Tuch zugebedt, lächelt uns ein fröhliches Mädchen Gesicht entgegen, geschieht dies umgekehrt, so schaut uns ein mütterliches altes Weib an. Hofrath Rothnagel bezeichnet als Ursache des Phänomens ein schweres Nervenleiden, bei welchem die neuralgischen Schmerzen in Folge elektrischer Behandlung zwar ablassen

werden; ob aber die linke Gesichtshälfte ihre frühere Gestalt wieder erhalten wird, ist sehr zweifelhaft. Die kranke Seite wird ihr altes Aussehen wahrcheinlich beibehalten, bis auch die junge in Folge der vorgeschrittenen Jahre diese Form annimmt, und dann wird die Patientin über nichts mehr zu klagen haben.

— **Triumph der Rede.** Präsident: „Angeklagter, gestehen Sie Ihre Schuld ein!“ — Angeklagter: „Nein. Die Rede des Verteidigers hat auch mich von meiner Unschuld überzeugt!“

— **Kurze Vorbereitung.** Familienvater (zu Frau und Töchtern, die sich zum Concert putzen): „Was für Umstände Ihr doch mit einem Concert macht! Da bin ich schneller fertig: ein Stückchen Watte in die Ohren und damit basta!“

— **Falsch verstanden.** Richter: „Sind Sie nicht schon mal wegen Diebstahls vorbestraft?“ — Angeklagter: „Ne, immer nachher!“

Sonst und jetzt.

Vor Zeiten, da hörten die mächtigen Herrn Bischoffen zur Kurzeit die Wahrheit ganz gern; Doch war es das Vorrecht des Hofnarren allein, Zur Abwechslung auch einmal ehrlich zu sein. Heut' steht's mit der Wahrheit nicht anders fürwahr: Wer Mächtigen sie sagt, ist auch heute ein Narr.

**Der Einfluss des Chinins auf den Entzündungsvorgang.** Nach Professor Cohnheim beruht der Entzündungsvorgang auf Auswanderung der vermehrten weissen Blutzellen aus den erweiterten Haargefäßen und Einwanderung derselben in die Gewebe.

Andererseits haben Professor Viny, Scharrenbroich, Martin und Andere festgestellt, daß Chinin ein entzündungswidrig wirkendes Mittel ist. Die gewonnenen Resultate stellt Martin so zusammen:

„1) Chinin hemmt die krankhafte Einwanderung der Blutzellen in das Gewebe. 2) Das Chinin vollbringt diese Wirkung a. durch Untergrabung der vitalen Eigenschaften der vorhandenen weissen Blutzellen, indem es h. auf die Vermehrung resp. auf die Bildung neuer weisser Zellen hinwirkt und einen hemmenden Einfluss auf die Gefässerweiterung ausübt. 3) Das Chinin wirkt als Antiplegistikum“ (entzündungswidriges Mittel) „durch Herabsetzung aller sichtbaren Faktoren des Entzündungsvorganges.“

Wie kommt es, daß sich die Apotheker W. Foh'schen Kataractpillen im Vergleich zu allen anderen sogenannten Kataract- und Hustenmitteln so ganz vorzüglich bewährt haben? Einzig und allein durch den Gehalt an Chinin, welches die Ursache der Kataracte — Entzündung der Schleimhaut der Luftwege — und dadurch auch den Kataract selbst in ganz kurzer Zeit oft nach wenigen Stunden beseitigt. Alle übrigen Kataract- und Hustenmittel enthalten kein Chinin, sie heilen daher den Kataract nicht, sondern mildern nur einzelne Erscheinungen desselben.

Man achte darauf, daß jede Dose 6 M. 1 in den meisten

Apotheken erhältlich) mit einem Bandstreifen verschlossen ist, welcher den Namen des kontrollierenden Arztes Dr. med. Wittlinger trägt. In Eibenstock bei Apotheker Fischer.

**Ständesamtliche Nachrichten von Eibenstock**

vom 21. bis mit 27. Januar 1891.  
(Geboren: 19) Dem Rutscher Friedrich Wilhelm Siegel hier 1 S. 20) Dem Sparkassen-Berwalter Paul Gerhard Müller hier 1 S. 21) Dem Maurer Albert Jugelt hier 1 S. 22) Dem Spundfabrikant Hieronymus Wilhelm Unger hier 1 S. 23) Dem Schuhmacher Franz Johann Witscher hier 1 S. 24) Dem Malermeister Karl Hermann Bilz in Wildenthal 1 S. 25) Dem Maschinenführer Erdmann Emil Seidel hier 1 S.

(Aufgeboten: 2) Der Deconom Gustav Jugelt hier mit der Rosina Koniepla hier. 3) Der Baumeister Karl Konrad Wehner in Chemnitz mit der Albine Emma Kändler hier. 4) Der Zimmermann Victor Emil Fider in Wolfsgrün mit der Emma Rosa verw. Groß geb. Hahn in Wolfsgrün.

(Eheschließungen: 4) Der Kaufmann Karl Richard Kunz hier mit der Helene Elise Wehner hier. 5) Der Kaufmann Emil Ferdinand Drechsler hier mit der Emilie Brandt hier. 6) Der Droguist Ernst Hermann Lohmann hier mit der Anna Theresia verw. Schlegel geb. Seidel hier.

(Gestorben: 9) Der Handarbeiter Gustav Robert Bilz in Wildenthal, ein Ehemann, 33 J. 4 M. 7 T. alt. 10) Des Handarbeiters Friedrich Bernhard Meyer hier S. Emil, 1 M. 1 T. alt. 11) Der lebigen Näherin Augustine Schlegel in Wolfsgrün T. Hulda, 24 J. 2 M. 4 T. alt.

**Rusten**  
Heuchhusten  
Brust-, Hals- und Lungenleiden, chron. Katarrhe, Kinderhusten, Heiserkeit und Verschleimung heilt man in kurzer Zeit durch das unentbehrlichste Hausmittel  
**Böttger's Husten-Tropfen**  
best bewährtes und seit vielen Jahren mit sicherem Erfolg angewandtes Heilmittel.  
Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
In Flaschen à 50 Pf. und grosso à 1 Mk. erhältlich in den meisten Apotheken.  
In Eibenstock bei Apotheker Fischer.

**Herzliche Bitte!**  
Da ich seit 5 Jahren erkrankt bin, worunter 3 1/2 Jahr theilweise gelähmt, in dieser Zeit aber auch meine Frau gestorben ist und ich 5 Kinder zu erhalten habe, so bitte ich meine lieben Mitbürger, da ich jetzt wieder leidlich gesund bin, mich mit Arbeit irgend welcher Art unterstützen zu wollen.  
**Otto Lippoldt, Tischler.**

**Ein großer Laden**  
in bester Geschäftslage Eibenstock wird zu mietzen gesucht; auch bin nicht abgeneigt, beh. Neubaus in Unterhandlung zu treten und bitte Off. sub F. 40 an die Expedition d. Bl. gelangen zu lassen.

**Rilione**  
(Schönheitsmittel) entfernt Sommerprossen, Mitesser, gelben Teint u. à Fl. 3 Mark., 1/2 Fl. 1,50 M. **Enthaarungsmittel** zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Fl. 2,50 M.  
**Haarfarbe**  
zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Barthaare, einziges und bestes aller Färbemittel.  
1/4 Fl. 2,50 M., 1/2 Fl. 1,25 M.  
**Bart-Haarwuchsfomade**,  
bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar. 1/4 Dose 3 Mk., 1/2 Dose 1,50 Mk.  
**Roth & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849. Berlin SO., Oranienstr. 207.**  
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer, Apotheker.**

**Frische Seringe**  
zum Braten verkaufe ich à Pfund 18 Pf. Gemüsehändler **Möckel.**

**General-Versammlung der Grabgesellschaft zu Hundshübel**  
Sonntag, als den 8. Februar 1891, Nachmittags 2 Uhr in der Springer'schen Schankwirthschaft.  
**Tagesordnung:** Rechnungsabnahme auf das Jahr 1890.  
Hundshübel, den 27. Januar 1891.  
**K. Springer, Vorst.**

**Bahnhof Eibenstock.**  
Heute Donnerstag **Schlachtfest.** Abends **frische Wurst mit Sauerkraut und Klößen.** Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**R. Schneidenbach.**

**E. Hannebohn's Buchdruckerei**  
empfiehlt sich dem geehrten hiesigen u. auswärtigen Publikum z. prompten Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Broschüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abise, Preis-Courante, Rechnungen, Adress- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten,	Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -karten, Hochzeits-Keitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Programme, Entelieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.
---	---

**Beste Brüxyer Guidofohlen**  
empfiehlt in ganzen und halben Ladungen zu Werkpreisen  
**R. Schneidenbach.**

**Cölner Exporthaus**  
sucht noch einige provisionsweise Vertretungen in Eibenstocker Fabriken für Spanien, Italien, Griechenland. Offerten unter L. 6502 an **Rudolf Mosse, Köln.**

**Kennepfennig'sche Lederschmiere**  
bewährtestes garantirtes Fabrikat, um alles **Schuhwerk, Riemen- u. Lederzeug geschmeidig, wasserdicht u. dadurch haltbarer zu machen.** Vollständig säurefrei laut Analyse eines vereinigten Chemikers. In eleg. Blechdosen für 15, 25 u. 50 Pf. zu beziehen v. **A. Kennepfennig, Halle a. S.,** Fabrik chemisch-technischer Präparate (begründet im Jahre 1852). Auch zu haben bei:  
**H. Lohmann.**

Mittwoch traf **frischer Schellfisch** ein bei **Max Steinbach.**

**Ein Sticker** wird sofort gesucht.  
**Arno Schmidt.**

**Einen guten Aufpasser** sucht sofort für Seide  
**Wilhelm Brandt.**

**200 Centner Sen,** beste Qualität, sind billig zu verkaufen bei **Felix Claus, Mühle Breitenbach** bei Johannegeorgenstadt.

**Rußschalen-Extrakt**  
zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich,** prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantirt unschädlich.  
**Dr. Orfila's Haarfarbe-Rußöl,** zugleich feines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

**Einen Aufpasser** sucht **Gustav Flach.**

**Zwei Siebelwohnungen** zu vermietzen, wovon die eine sogleich, die andere fortzugehalber vom 1. April zu beziehen ist. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.  
Oesterreich. Banknoten Mark 178,10 Pf.

Am 1. Januar begann ein neues Abonnement auf die **WIENER MODE**  
Jährlich: 24 Hefte, 48 colorirte Modebilder, 12 Schnittmusterbogen  
Schnitte nach Maß gratis.  
fl. 1.50 Vierteljährlich M. 2.50  
Probenummern in allen Buchhandlungen.

**Naturheil-Verein.**  
Heute Donnerstag, 29. Januar, Abends 7/9 Uhr **Vereinsabend** in **Arnel's Restauration.** Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Geflügelzüchter-Verein.**  
Heute Donnerstag im Feldschlößchen.

**Kein Husten mehr.**  
Ein gutes Genußmittel sind bei allen **Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden die Heldtschen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **H. Lohmann.**

**Technicum Mittwelda.** (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Unentgeltlich** vers. Anweis. nach birtter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung d. **Trunksucht,** mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Verunstaltung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende Villa Christina, Post Säckingen.** Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

An Wirksamkeit unübertroffen!!!  
Lies, geschätzt! Klinget, Marke!  
**Germania-Pomade**  
zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie flotten Schaarbarts tausendfach bewährt. Erfolg garantirt! Bleg. Flacons à 1 Mark. H.Guthier's Kosmet. Officin, Berlin, Bernburger Str. 6. Jede echte Fl. also trägt Firma u. obige Marke. Vor Nachahrunge wird gewarnt.  
Echt zu haben in Eibenstock bei **H. Lohmann, Drogenpflg.**

**Die Niederlage** der ächten Kennepfennig'schen **Säuerungen-Pflästerchen,** Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**